

Aus:

PATRICK OSTERMANN, CLAUDIA MÜLLER,
KARL-SIEGBERT REHBERG (HG.)

Der Grenzraum als Erinnerungsort

Über den Wandel zu einer postnationalen
Erinnerungskultur in Europa

August 2012, 266 Seiten, kart., 29,80 €, ISBN 978-3-8376-2066-5

Geschichtsmuseen und Gedenkorte vermittelten lange Zeit vor allem nationale Geschichtsbilder. Im vereinten Europa hingegen wächst die Idee eines entnationalisierten kollektiven Gedenkens. Diese Diskrepanz wird besonders in Grenzräumen ersichtlich, in denen ehemals Staaten mit ihren konträren Deutungen der Vergangenheit konkurrierten. Am Beispiel des nordostitalienischen Grenzraums entwerfen deutsche, italienische und slowenische Wissenschaftler/-innen in diesem Buch ein umfassendes Panorama einer neuen demokratischen Erinnerungskultur. Sie zeigen die tiefgreifenden Folgen für das öffentliche Gedenken und die Museums- und Geschichtsdidaktik in internationaler und interdisziplinärer Perspektive auf.

Patrick Ostermann (Dr. phil.) habilitiert in Dresden zur italienischen Geschichte.

Claudia Müller (Dipl.-Soz.) promoviert zur italienischen Kulturgeschichte und ist wissenschaftliche Koordinatorin am Italien-Zentrum der Technischen Universität Dresden.

Karl-Siegbert Rehberg (Prof. Dr.) ist Professor für Soziologische Theorien, Theoriegeschichte und Kultursoziologie in Dresden.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts2066/ts2066.php

Inhalt

Einleitung:

Der nordostitalienische Grenzraum als Erinnerungsort

Patrick Ostermann/Claudia Müller/Karl-Siegbert Rehberg | 9

ZUR KONJUNKTUR NATIONALER GESCHICHTSKONSTRUKTIONEN

***Romanità* und *Germanesimo* – Zur wechselseitigen Legitimierung imperialer Hegemoniebehauptungen**

Claudia Müller/Patrick Ostermann | 27

Eine Vergangenheit, die nicht vergehen will – Der Faschismus in der italienischen politischen Kultur der Gegenwart

Christiane Liermann | 43

NEUE FORMEN UND FUNKTIONEN DER LERN- UND GESCHICHTSORTE IM GRENZRAUM VON TRENTINO-SÜDTIROL

Erinnerungskulturen im Widerstreit.

Das Beispiel der Stadt Bozen/Bolzano 2000-2010

Hans Heiss/Hannes Obermair | 63

Von nationalreligiösen zu pluralen Erinnerungs- und Lernorten. Zum Funktionswandel der Geschichtsmuseen im Trienter Grenzraum

Patrick Ostermann | 81

Konfliktorte, Erinnerungsorte

Camillo Zadra/Anna Pisetti | 105

DER SCHWIERIGE WANDLUNGSPROZESS DER ERINNERUNGSKULTUR VON EINER NATIONALISTISCHEN ZU EINER PLURALEN PERSPEKTIVE IM ITALIENISCH-SLOWENISCHEN GRENZRAUM

**Grenzverschiebungen und Erinnerungskultur – Der Fall der
slowenischen Minderheit in Italien nach dem Ersten Weltkrieg**

Borut Klabjan | 121

Die Triest-Frage

Jože Pirjevec | 135

**Die Ostgrenze Italiens im 20. Jahrhundert.
Eine Geschichte zwischen Politik und Schule**

Luigi Cajani | 153

Triester Erinnerungen und Erinnerungsorte des 20. Jahrhunderts

Francesco Fait | 171

„AGENTUREN DER VERGEGENWÄRTIGUNG“. ZUR FUNKTION DER GESCHICHTSMUSEEN UND GEDENKORTE ALS STÄTTEN HISTORISCHEN LERNENS

**Die Bedeutung von Gedenkstätten als Lernorte für Schüler.
Thesen auf Basis empirischer Befunde**

Bert Pampel | 187

**Vom Ritual zur Routine – Geschichtsdidaktische Überlegungen zur
Arbeit an den Gedenkstätten zur NS-Zeit in Deutschland**

Alfons Kenkmann | 203

**Wem gehört die militärische Erinnerung im umstrittenen
Grenzraum? Der Erinnerungsort des Schlachtfelds bei Woerth-en-
Alsace und seine Entwicklung von 1870 bis zur Gegenwart**

Tobias Arand/Christian Bunnenberg | 213

**Transkulturelle oder nationale Selbstvergewisserung?
Narrationen in Frankfurter Museen**

Martin Liepach | 235

Schlussbetrachtung

Patrick Ostermann | 245

Autorinnen und Autoren | 251

Einleitung

Der nordostitalienische Grenzraum als Erinnerungsort

PATRICK OSTERMANN, CLAUDIA MÜLLER, KARL-SIEGBERT REHBERG

Allen Ansätzen der Deterritorialisierung und Entgrenzung zum Trotz erfährt der Begriff des Raumes derzeit in den historischen und Sozialwissenschaften einen unverkennbaren Bedeutungszuwachs, so dass man fast meinen könnte, dass gerade jene ausgemachten Tendenzen der vermeintlichen Verabschiedung vom ‚Containermodell‘ Raum als statischem Behälter von Menschen und Dingen die Suche nach neuen Formen der Verräumlichung beschleunigten. Mit dem *spatial turn*¹ setzte ein wissenschaftlicher Trend ein, der die materiellen Aspekte des Raumbegriffs durch jene eines relationalen, sozial konstituierten Ordnungsraums zu ergänzen suchte. Es geht dabei nicht darum, einer gängigen Dichotomisierung von Natur und Kultur oder Materialität und Konstruktivität als grundlegend für eine Kategorisierung des Begriffs Raum das Wort zu reden. Vielmehr bilden beide Pole den materiellen und sozialen Rahmen, „an denen sich die Reflexivität im Umgang mit den Begriffen von Raum und Kultur beweist“.² Dieses Zusammenspiel des materiellen Raums und seiner sozialen Wirkung mit seiner kom-

-
- 1 Vgl. zum Begriff des *spatial turn* Doris Bachmann-Medick: Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften, Reinbek 2006, S. 284-328, sowie den Sammelband von Jörg Döring und Tristan Thielmann (Hg.): Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften, Bielefeld 2009.
 - 2 Eric Piltz: Unbestimmte Oberflächen. Rezeptionen und Konvergenzen von Geographie und Geschichtswissenschaft im cultural und spatial turn, in: Elisabeth Tiller und Christoph Oliver Mayer (Hg.): RaumErkundungen. Einblicke und Ausblicke, Heidelberg 2011, S. 213-234, hier: 233.

munikativen Herstellung³ zeigt sich in nationalen Grensräumen besonders eindrücklich.

Insbesondere in seinem Bezug auf den Funktionswandel des Nationalstaates innerhalb eines zusammenwachsenden Europas steht dieser Band gerade nicht für die These des ‚Endes des Nationalstaates‘ gegenüber einer europäischen Politik und Identität; vielmehr wird der vielschichtige Prozess beschrieben, in dem gerade in politischen Belangen die Bindung an den Raum vor allem durch soziale Zuschreibungen immer wieder neu betont wird, ohne dass der materielle Raum zugunsten bloßer Konstruktionen aufgegeben wird.⁴ Damit folgen wir der These Markus Schroers, dass mit Blick auf ökonomische Zusammenhänge der Raum gegenwärtig tatsächlich an Relevanz verliert, während jedoch in politischen Belangen, also insbesondere da, wo Macht und Raum in Relation zueinander gesetzt werden, die Bindung an den Raum ihre Bedeutung nie verloren hat.⁵ Dies gilt ebenso für Grenzziehungen. Das Ende des Kalten Krieges sorgte nicht etwa für die Aufhebung der Grenzen schlechthin, sondern vielmehr für deren Neufestlegung, was es – so Doris Bachmann-Medick – umso „dringlicher“ machte, sie „näher zu untersuchen“.⁶

Georg Simmel hat darauf verwiesen, dass der Staat und die mit ihm einhergehenden nationalen Identitätsbekundungen emblematisch für die völlige territoriale Festlegung stehen und damit im Gegensatz zur Kirche als Beispiel völliger Überräumlichkeit. Die Grenze als Trennungslinie zwischen den Staaten vermittelt in ihrer Eindeutigkeit Klarheit und Sicherheit. Als „Festlegung und Abschließung“ verbildlicht sie „die basale Logik der Nationalstaaten“⁷, untermauert so das gängige Bild des ‚Containerraums‘⁸ und charakterisiert die von den Gren-

3 Vgl. Markus Schroer: *Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums*, Frankfurt a.M. 2006, S. 175.

4 Ebd., S. 164.

5 Vgl. Markus Schroer: „Bringing space back in“ – Zur Relevanz des Raums als soziologischer Kategorie, in: Döring/Thielmann (Hg.): *Spatial Turn*, S. 125-148, hier: 136.

6 Bachmann-Medick: *Cultural Turns*, S. 287.

7 Vgl. zum Begriff der Grenze Petra Deger: *Grenzen*, in: Pim den Boer et al. (Hg.): *Europäische Erinnerungsorte*, Bd. 1: *Mythen und Grundbegriffe des europäischen Selbstverständnisses*, München 2012, S. 247-256, hier: 248.

8 „Auch Containerraumvorstellungen sind nicht per se als falsch zu klassifizieren, sondern erst einmal in ihrer historischen Form zu erkennen. Damit wird zugleich die zweite Ebene sichtbar, auf der v.a. für die Geschichtswissenschaft entscheidend ist, unterschiedliche historische Konstellationen von Raumwahrnehmungen, Raumreprä-

zen eingefasste Gesellschaft „als eine innerlich zusammengehörige“⁹. Darüber hinaus ist die Grenze, indem sie als Kontaktzone zwischen innen und außen wirkt, ebenso als Linie selbst und mit dem sie umgebenden Grenzraum von Interesse. Grenzen können ebenso wie die Kategorie des Raumes in sich einerseits natürlichen Ursprungs sein, wenn wir beispielsweise an Grenzflüsse, -gebirge oder ähnliches denken; andererseits sind sie gleichfalls von konstruiertem Charakter und „Ergebnis von Aushandlungsprozessen und Diskursen“.¹⁰ Dies vermittelt der Terminus ‚Grenzraum‘ umso deutlicher, indem er Forschungsfragen hinsichtlich der „Interaktion und Dynamik in einer Grenzgesellschaft“¹¹ und damit im vorliegenden Band insbesondere der Rolle und dem Funktionswandel der in ihm liegenden Grenzmonumente und -museen mit Schwerpunkt auf dem nordostitalienischen Grenzraum aufwirft.

Bildhaft veranschaulicht dies der Beitrag von HANS HEISS und HANNES OBERMAIR. Die beiden Autoren zeichnen eindrucksvoll die Geschichte der Spaltung und Separierung der Gedächtnisse nach Sprachgruppen in Südtirol nach und nehmen die im Stadtbild Bozens bereits aufscheinenden ethnisierten Konflikte und Reibungsmomente zwischen der deutsch- und italienischsprachigen Bevölkerung in Südtirol in den Blick. Dabei ist insbesondere der Bedeutungsgewinn topischer Erinnerungsorte von Interesse, die in naturräumlicher Dramaturgie und Emotionalisierung die Sakralisierung der Erinnerungsdimensionen steigern und Raum für das Austragen politischer Konflikte bieten. Das nach Sprachgruppen gespaltene Gedächtnis Südtirols gehe mit der besonderen Pflege des jeweils eigenen ethnischen Partikulargedächtnisses einher, was der mühsamen Annäherung der Erinnerungskulturen im Wege stehe und Herausforderungen an deren wechselseitige Anerkennung stelle.

Jene identitätsstiftenden Prozesse der Erinnerung konstituieren in der Deutung des Grenzraums als nationale Festlegung nach innen und nach außen letztlich sozialräumliche Inklusions- und Exklusionsmechanismen. „Die Idee der Nation ist [...] ein Konstrukt, das eine Einheit schafft, die zwischen Zugehörigen

sentationen, Raumabstraktionen und Raumpraktiken herauszuarbeiten“, Piltz: Unbestimmte Oberflächen, S. 230.

9 Georg Simmel: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, München und Leipzig ³1923, S. 465.

10 Deger: Grenzen, S. 249.

11 Etienne François, Jörg Seifarth und Bernhard Struck: Einleitung. Grenzen und Grenzräume: Erfahrungen und Konstruktionen, in: Dies. (Hg.): Die Grenze als Raum, Erfahrung und Konstruktion. Deutschland, Frankreich und Polen vom 17. bis 20. Jahrhundert, Frankfurt a.M. 2007, S. 7-29, hier: 19.

und Fremden klar zu unterscheiden verspricht und gerade daraus seine Attraktivität bezieht.“¹² Auf den konstruktiven Charakter dieser Gebilde in Verbindung mit einem darin wirkenden kollektiven Gedächtnis verwies Maurice Halbwachs in seiner 1941 erschienenen topographischen Untersuchung über das Heilige Land, in der er Räume als Konzept kultureller Selbstvergewisserung in Auseinandersetzung mit Selbst- und Fremdzuschreibungen verstand.¹³ Es sind nun gerade die Begrenzungen dieser Gedächtnislandschaften, die die Grundlage schaffen, nationale Selbst- und Fremdbilder auf der Basis gegenseitiger Abgrenzung und entsprechender kollektiver Identitäten zu entwickeln: So kann der Grenzraum als geographische und kulturelle Verortung angesehen werden, in der sich Selbst- und Fremdzuschreibungen, Freund- und Feindbilder in Vollzug der Erinnerung quasi *verräumlichen*.

Das Raumkonzept als Referenz für nationale Hegemoniebehauptungen zeigen CLAUDIA MÜLLER und PATRICK OSTERMANN am Beispiel des faschistischen Imperialgedankens im *Romanità*-Kult und den ihm inhärenten Distinktionsbemühungen gegenüber dem *Germanesimo* auf. Jenes Beispiel von Selbst- und Fremdzuschreibungen verdeutlicht in Anlehnung an Georg Simmel emblematisch die Wechselbeziehung von Hetero- und Autostereotypen, in welcher der Wesenskern der Fremdnation nicht zuletzt deshalb herausgestellt wird, um die eigene nationale Überlegenheit hervorzuheben. Eine Überwindung dieser erfolgt erst in der Aufstellung eines gemeinsamen Feindbildes, den Faschismus und Nationalsozialismus in ihren kulturell bzw. biologistisch geprägten Rassentheorien auf einen Nenner zu bringen suchen.

Mag die Kategorie des Raumes insbesondere in Hinblick auf die identitären Zuschreibungen nationaler Gruppierungen eine tragende Rolle spielen, so sind eng damit zusammenhängend die historischen *Verortungen*, aus denen Nationalstaaten ihre vermeintliche Daseinsberechtigung ziehen, nicht minder von Relevanz. Jene Erinnerungsorte, die quasi zeitgleich mit der Kategorie des Raumes an wissenschaftlichem Bedeutungszuwachs gewonnen haben, verdichten in sich symbolisch kommunikative Geschichtskonstruktionen. Sie sind also Ausdruck der „symbolische[n] Wirkung der Plazierung“¹⁴, die sich in ihrer sozialen Bedeutung, aber eben auch in ihrem materiellen Erscheinungsbild entsprechend den gegenwärtigen politischen Konstellationen und Machtansprüchen wandeln.

12 Schroer: Räume, Orte, Grenzen, S. 192.

13 Vgl. Maurice Halbwachs: Stätten der Verkündigung im Heiligen Land. Eine Studie zum kollektiven Gedächtnis, Konstanz 2003, S. 180ff.

14 Martina Löw: Raumsoziologie, Frankfurt a.M. 2001, S. 198.

Die Bedeutung solcher geschichtspolitischer Orte des Erinnerns für die Herstellung und Festigung regionaler, nationaler und transnationaler Geschichtsbilder manifestiert sich in den umstrittenen Grenzregionen des Nordens und Nordostens Italiens gerade deshalb sehr markant, weil sie sich in spannungsgeladenen Räumen zwischen grenzüberschreitender Durchlässigkeit, schroffen Abgrenzungen und der Zuspitzung von Feindbildern befinden.¹⁵ Bei der Institutionalisierung historischen Erinnerns spielt außerdem die Konkurrenz konträrer Ansprüche um eine geschichtliche Deutung der aufeinandertreffenden Staaten in diesen Räumen eine wesentliche Rolle. Jene Erinnerungsorte sind eng gebunden an temporäre Deutungsmuster der jeweils dominierenden öffentlichen Meinung und inkorporieren grundsätzlich eine symbolische Geltungspräsenz politischer Macht.¹⁶ Gleichzeitig werden Denkmäler im Moment des Machtwechsels und der diesem folgenden Umdeutung von Erinnerungsbauwerken zu Orten der Delegitimierung von Herrschaft.¹⁷

Auf diesen Zusammenhang von politischer Macht und Deutungshoheit verweisen der bereits erwähnte Beitrag von Heiss und Obermair ebenso wie der Aufsatz von TOBIAS ARAND und CHRISTIAN BUNNENBERG. Letzterer schildert den Wandel des Gedenkens am Beispiel des Erinnerungsraums der Schlacht von Woerth und den mit ihm verbundenen Monumenten, Narrationen, Formen des *reenactment* und Ritualen. Von Anfang an war das Schlachtfeld aus dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 ein zwischen beiden Nationen geteilter Erinnerungsort. Entsprechend deutlich zeigt sich hier, wie zwei Nationen um die Deutungshoheit in einem Grenzraum kämpfen und wie die jeweilige nationale Deutung in beiden Ländern den aktuellen politischen Bedürfnissen angepasst wurde.

Woerth steht exemplarisch für eine Vielzahl von Erinnerungsorten im Grenzraum, die den Umdeutungsprozessen in Abhängigkeit von der jeweiligen politischen Deutungshoheit in verstärkter Weise ausgesetzt sind. Hier treffen in verdichteter und polarisierender Form unterschiedliche Deutungsmöglichkeiten des Ortes in seiner historischen Funktion aufeinander. Gegenüber der Kategorie des

15 Vgl. u.a.: Michael Gehler und Andreas Pudlat (Hg.): Grenzen in Europa. Hildesheim 2009, sowie François/Seifarth/Struck (Hg.): Grenze als Raum.

16 Vgl. zum Zusammenhang von Raum, Ort und Macht Karl-Siegbert Rehberg: Macht-Räume als Objektivationen sozialer Beziehungen – Institutionenanalytische Perspektiven, in: Christian Hochmuth und Susanne Rau (Hg.): Machträume der frühneuzeitlichen Stadt, Konstanz 2006, S. 41-55.

17 Vgl. Aleida Assmann: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 2009, S. 138.

Raums, der als Feld „*der Latenz* [...] immer einen Möglichkeitshorizont“ eröffnet, sind Orte „notwendig mit der überlieferten, erinnerten, erfahrenen, geplanten oder phantasierten *Verortung konkreten Handelns* (und deshalb Erinnerns) verbunden“ und „in verschiedenen Raumbezügen erlebbar“. ¹⁸ Dies zeigt sich ganz besonders im Grenzraum, dessen Erinnerungsorte von nationalen und Minderheitengruppierungen zu verschiedenen Zeitpunkten in Abhängigkeit von den jeweiligen politisch-kulturellen Zusammenhängen immer wieder neu gedeutet und ausgehandelt werden. Auf diesen Zusammenhang verweist BORUT KLABJAN in seinem Beitrag, in dem er die deutliche Ausprägung nationalen Eigenbewusstseins insbesondere an ethnischen Grenzlinien am Beispiel des Gedenkens an den Unbekannten Soldaten konstatiert. Er weist nach, dass die italienische und die slowenische Gemeinschaft schon vor dem Aufkommen des Faschismus den Feierlichkeiten jeweils eigene Deutungen zumaßen, die nicht auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen sind, auch wenn dies nicht einen Konfrontationsdiskurs beflügelte. Dieser Befund gilt bis heute.

In einem zusammenwachsenden Europa verlieren Staatsgrenzen an ihrer sicherheitspolitischen Relevanz. Heute werden ihre Linien und Demarkationspunkte vielmehr zu Orten der Erinnerung vergangener Kriege und nationaler Selbstbehauptungsbestrebungen. An ihnen zeigt sich, inwiefern traditionelle, national geprägte Geschichtsbehauptungen fortleben oder neuen Formen der Erinnerung in Richtung eines entnationalisierten, kollektiven Erinnerns weichen.

Ein Beispiel anhaltender nationaler emotiver Aufladung sind die *Foibe* im italienisch-slowenischen Grenzgebiet, jene umstrittenen Karsthöhlen, in die jugoslawische Partisanen nach dem Zweiten Weltkrieg ihre (möglicherweise auch vermeintlichen) Gegner und Opfer warfen – darunter deutsche Soldaten, Kollaborateure, aber auch viele Zivilisten, besonders italienischer Nationalität, sowie Widersacher des Tito-Regimes. Die genauen Opferzahlen sind umstritten. In seinem Beitrag schildert der 1940 geborene Triester Historiker JOŽE PIRJEVEC die Geschichte des im 20. Jahrhundert in Triest und seinem Umland erbittert geführten Kampfes zwischen der italienischen und slowenischen Erinnerungskultur aus einer slowenischen Perspektive. Er wirft der italienischen Seite vor, durch das einseitige Gedenken an die eigenen Opfer die Verfolgung der Slowenen unter faschistischer Herrschaft zu ignorieren bzw. zu relativieren. Damit kaschiere Italien die Tatsache, dass die Spirale der Gewalt vom faschistischen Italien in Gang gesetzt wurde. Die provokante Kernthese seiner 2009 im renommierten italienischen Einaudi-Verlag erschienen Monographie über die *Foibe*, die Italiener wollten auf diese Weise von ihren eigenen Kriegsverbrechen gegen die Slawen

18 Rehberg: Macht-Räume, S. 46.

in faschistischer Zeit und besonders während des Zweiten Weltkrieges ablenken, hat in Italien eine Welle der Empörung hervorgerufen.¹⁹ Sein Beitrag in diesem Band steht in seiner nicht zuletzt biographisch geprägten emotionalen Aufladung beispielhaft für die anhaltenden nationalen Geltungsbehauptungen in der Deutung historischer Ereignisse, vor denen auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung nicht Halt macht.

Ähnlich kritisch gegenüber der italienischen Gedenkkultur, aber im Duktus deutlich moderater argumentiert LUIGI CAJANI aus Rom. Er bemängelt, dass es in Italien fast bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts dauerte, bis damit begonnen wurde, die gegen die Slawen gerichtete faschistische Entnationalisierungs- und Unterdrückungspolitik juristisch und fachwissenschaftlich aufzuarbeiten. Zuvor hätten sich die Italiener einseitig der von den Jugoslawen verübten Verfolgung erinnert. Die Erinnerung an die *Foibe* habe Eingang gefunden in eine politische, von der Rechten geführte teilweise revisionistische Polemik gegen den *Resistenza*-Mythos, die sich im Kampf um die Geschichtsdeutung in den Lehrbücher für Schulen fortsetze. Cajani verweist auf eine Renationalisierung der italienischen Erinnerung, die 2004 mit der Einführung eines offiziellen Gedenktags für die italienische Vertreibung aus Istrien und Dalmatien am 10. Februar eingesetzt und die Einführung eines slowenischen Pendants provoziert habe.

Die damit verbundene starke Fragmentierung und Pluralität der Erinnerungskulturen in Italien stellt der Beitrag von CHRISTIANE LIERMANN heraus. Eine ritualisierte Metaerzählung, wie sie der antifaschistische Grundkonsens der ersten Nachkriegszeit mit dem ‚*Resistenza*-Mythos‘ bildete, existiere längst nicht mehr. Aufgrund seiner Entlastungsfunktion habe der Neologismus ‚Nazifaschismus‘ Konjunktur gehabt, weil so die Gewaltgeschichte des faschistischen Regimes von 1922-1943 nach innen und außen ausgeblendet werden konnte und die Exzesse der Jahre 1943-1945 fast ausschließlich dem Einfluss Hitler-Deutschlands zugeschrieben werden konnten. Zu Recht verweist Liermann außerdem auf die Diskrepanz zwischen offizieller Erinnerungskultur und der individuellen Erinnerung. Die Ablösung der *vulgata resistenziale* habe in der Berlusconi-Ära einerseits zu einem dem Faschismus gegenüber apologetischen politischen Revisionismus, andererseits zu einer kritischen historischen Aufarbeitung geführt. Dieser inneritalienische Prozess der Selbstvergewisserung mag in sich schon diffizil sein, gewinnt jedoch an Komplexität, wenn er in Bezug zu den slowenischen Nachbarn gesetzt wird, wie sich nicht zuletzt im dargestellten Beispiel der *Foibe*

19 Jože Pirjevec: *Foibe. Una storia d'Italia*, Torino 2009.

verdeutlicht.²⁰ Mehr als eindrücklich zeigt sich hier, dass Erinnerungsorte emotionalisieren und auch in heutiger Zeit noch politisch wirken.

In diesem Spannungsfeld verorten sich nun Kulturschaffende und Museumsdidaktiker, die sich dem Nebeneinander bzw. den komplexen Verflechtungen von nationalen Geschichtsbehauptungen, europäischen Einigungstendenzen und den damit einhergehenden wachsenden lokalen und regionalen Identitätsbekundungen stellen müssen.²¹ Vermehrt werden gerade von dieser Seite neue Handlungsvollzüge erprobt, die den Ansprüchen gegenwärtiger Entnationalisierungstendenzen Rechnung zu tragen suchen.

Die nordostitalienische Grenzregion steht dabei beispielhaft für den Wandel einer chauvinistisch-sakralen Erinnerungstopographie hin zu einer sich öffnenden

20 Wie diffizil dieser inneritalienische Prozess der Selbstvergewisserung in seiner Beziehung zu Slowenien ist, zeigt der jüngste Eklat um die *Foibe*. Das zweite Programm des italienischen Staatsfernsehens, *RAI Due*, widmete seine Talkshow *Porta a Porta* am 13. Februar 2012 zum Gedenktag der Vertreibung der Italiener aus dem ehemaligen Jugoslawien. Darin präsentierte der Moderator Bruno Vespa ein Bild, das vermeintlich Erschießungen von italienischen Zivilisten durch slowenische Partisanen darstellte. Allerdings trugen sämtliche Mitglieder des Erschießungskommandos italienische Uniformen und Stahlhelme. Die in die Talkshow geladene Historikerin Alessandra Kersevan aus Udine korrigierte Vespa. Es handle sich, so die Expertin für italienische Kriegsverbrechen, um eine Fotografie, die italienische Soldaten zeige, die am 31. Juli 1942 beim Dorf Dane Slowenen liquidierten. Die Sendung zog einen diplomatischen Protest Sloweniens nach sich, in dem der RAI Manipulation unterstellt wurde. Parallel entbrannte auf der Website des Senders eine hitzig geführte Debatte zwischen Slowenen und Italienern, die vor pauschalen kollektiven Schuldzuschreibungen nicht haltmachte (vgl. www.rai.tv/dl/RaiTV/programmi/media/ContentItem-1784a3df-aa07-4bcd-a5ab-1be49cfa2899.html?refresh_ce#p=0 sowie www.rtvsl.si/rtvsl.si/svet/rai-manipuliral-s-fotografijo-slovenskih-talcev/276815 [20.4.2012]).

21 Durch die Pionierstudien von Pierre Nora sind nationale Erinnerungsorte seit den 1980er Jahren zunächst in den Fokus der Forschung und daraufhin der Institutionen der Erinnerungskultur gerückt, vgl. Pierre Nora (Hg.): *Les lieux de mémoire*, Bd. 1-7, Paris 1982-1992; für Italien: Mario Isnenghi (Hg.): *I luoghi della memoria*, Bd. 1-3, Roma/Bari 1996-1997, sowie für Deutschland: Étienne François und Hagen Schulze (Hg.): *Deutsche Erinnerungsorte*, Bd. 1-3, München 2001. Im Ausstellungsbereich sind u.a. die beiden Berliner Zwillingopräsentationen zu den nationalen Gedächtnislandschaften Europas zu nennen: Monika Flacke (Hg.): *Mythen der Nationen. Ein europäisches Panorama*, Berlin 1998, sowie dies. (Hg.): *Mythen der Nationen: 1945 – Arena der Erinnerungen*, Berlin 2004.

den europäischen Erinnerungskultur. Geprägt von den Erfahrungen des von 1914 bis 1918 tobenden Gebirgskriegs entstand in den 1920er Jahren in der Grenzregion Trient eine Gedächtnislandschaft mit einer Fülle von Archiven, Bibliotheken, Denkmälern, Gebeinhäusern, Gräbern und Museen für die Überlebenden des Weltkrieges, ähnlich wie dies in den Schlachtfeldern bei Verdun und an der Somme der Fall war. Einen nicht unerheblichen Einfluss auf den Wandel der Erinnerungsformen und -inhalte hat die Tatsache, dass sich die Zahl der Zeitzeugen seit den 1970er Jahren immer mehr verringert. Ihr kommunikatives Gedächtnis der mündlich überlieferten Erinnerungen – um in der Begrifflichkeiten Aleida und Jan Assmans zu sprechen²² – bricht ab und findet Eingang in das epochenübergreifende kulturelle Gedächtnis. Aus der gegenwärtigen Vergangenheit wird eine „*reine Vergangenheit*“, die sich der Erfahrung entzogen hat“.²³

Diesen Wandel beschreibt FRANCESCO FAIT beispielhaft an drei Erinnerungsorten im Raum Triest. Sein Beitrag veranschaulicht, wie nationalistische Deutungsangebote aus der Zeit des Ersten Weltkrieges und davor allmählich marginalisiert werden. Ein Beleg dafür sind die nur noch jährlich rund 300 Besucher des Triester Risorgimento-Museums. Im Gegensatz dazu sind die Triester Geschichtsorte des Zweiten Weltkrieges, wie die *Foiba di Basovizza* und das städtische Museum zum NS-Durchgangslager *Risiera di San Sabba*, noch in lebendiger Erinnerung der Zeitzeugen, was die Annäherung der slowenischen und italienischen Erinnerungskultur tendenziell erschwert.

Seit den 1980er Jahren ist in der Grenzregion zwischen Trient und Triest der hier skizzierte Transformationsprozess einer Neuorientierung der Erinnerungspolitik zu beobachten. Es handelt sich nichtsdestotrotz um einen langwierigen Prozess der Entwicklung neuer Konzeptionen, die erst jetzt im neuen Jahrtausend allmählich Gestalt annehmen: Wie für den nordostitalienischen Grenzraum als einen offenen „Raum von Kulturkontakten und -transfers“²⁴ gilt für alle Grensräume, dass sie Kontakt- und Transferräume sind, in denen die aufeinandertreffenden Kulturen und Nationen mit ihren jeweiligen Geschichtserzählungen nach wie vor um die Deutungshoheit kämpfen. Es ist letztlich die Museumsdidaktik der Erinnerungsorte im Grenzraum, deren Konzepte es sich zum Ziel

22 Assmann: Erinnerungsräume, S. 337; vgl. auch Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1997.

23 Reinhart Koselleck: Nachwort zu: Charlotte Beradt, zit. in: Assmann: Erinnerungsräume, S. 14.

24 Jürgen Osterhammel: Kulturelle Grenzen in der Expansion Europas, in: Saeculum 46/1995, S. 101-138, hier: 137.

setzen, den Grenzraum als Erinnerungsraum in Europa (nicht notwendigerweise als europäischen Erinnerungsraum)²⁵ erfahrbar zu machen.

Im Trentino ist das in der venezianischen Grenzfestung über Rovereto thronende *Museo Storico Italiano delle Guerra* eines der beiden großen Geschichtsmuseen der Provinz. Seit den 1980er Jahren schob dort die Geschichtswerkstatt *Materiali di Lavoro* in einem *Bottom up*-Prozess durch Tagungen und Ausstellungen eine methodisch-innovative, bilaterale italienisch-österreichische Aufarbeitung des Ersten Weltkrieges an, die bald nachhaltig in die akademischen Kreise wirkte und zum Vorbild für viele Historiker aus Nord- und Südtirol wurde.²⁶ CAMILLO ZADRA und ANNA PISETTI beschreiben im vorliegenden Band die Arbeit der didaktischen Abteilung, die mit einem breiten handlungsorientierten Lernansatz den Front- und Erinnerungsraum des Ersten Weltkriegs der Region erschließt. Diese wirkt, wie die Geschichtswerkstatt ebenfalls, weit über die Grenzen des Trentino, allerdings in die entgegengesetzte Himmelsrichtung südwärts nach Norditalien. Wie der Beitrag von PATRICK OSTERMANN zeigt, findet jedoch die gegenwärtig sich im Umbau befindende Rovereter Dauerausstellung nicht immer die angemessenen Vermittlungsformen für den interkulturellen Aufarbeitungsansatz, nicht zuletzt weil die neu gestalteten Räume teilweise zu sehr den Charakter eines Schaudepots aufweisen.

Das *Museo Storico del Trentino* in der Stadt Trient, jenes andere von Ostermann vorgestellte große Geschichtsmuseum der Region, hat ebenfalls seinen Anteil an einer multiperspektivischen Geschichtsschreibung – übrigens auch schon früh mit einer komparativen Studie zu den nationalen Raumkonstruktionen in dieser Grenzregion.²⁷ Geschichtspolitisch bedeutsam ist die von der Provinzregierung in den letzten Jahren vollzogene Hinwendung zu einer Regionalgeschichte des Trentino, die in das Konstrukt einer zusammen mit Südtirol und dem österreichischen Tirol ins Werk gesetzten ‚Landesgeschichte‘ eingebettet wird. Bemerkenswerterweise löst mit dieser Entscheidung – misstrauisch verfolgt von der Zentralregierung in Rom – ausgerechnet die historische Raumvor-

25 Kirstin Buchinger, Claire Gantet und Jakob Vogel (Hg.): Europäische Erinnerungsräume, Frankfurt a.M. 2009.

26 Vgl. Hans Heiss: Rücken an Rücken. Zum Stand der österreichischen zeitgeschichtlichen Italienforschung und der italienischen Österreichforschung, in: Michael Gehler und Maddalena Guiotto (Hg.): Italien, Österreich und die Bundesrepublik Deutschland in Europa. Ein Dreiecksverhältnis in seinen wechselseitigen Beziehungen und Wahrnehmungen von 1945/49 bis zur Gegenwart, Wien u.a. 2012, S. 101-128, hier: 125.

27 Vgl. Sergio Benvenuti und Christoph H. von Hartungen (Hg.): Ettore Tolomei (1865-1952). Un nazionalista di confine. Die Grenzen des Nationalismus, Trient 1998.

stellung des Habsburger Kronlands Tirol das nationale Deutungsmuster des Risorgimento ab. Es entsteht so ein regional beschränkter Erinnerungsraum in Europa, der aus Sicht der Kritiker einerseits zu wenig gesamteuropäisch und andererseits zu wenig nach Italien ausgerichtet sei.

Nichtsdestotrotz erweist sich das Projekt als ein didaktisches Laboratorium, das Chancen und Risiken des historischen Lernens mit Museen aufzeigt, weil es der kognitiven Vergangenheitsvergegenwärtigung der Geschichte den ästhetisch-affektiven Modus der inszenierten Ausstellung gegenüberstellt. Schon in den 1990er Jahren hat Jörn Rüsen auf die auratisierende Wirkung von Ausstellungen als „Medien der sinnlichen Anschauung“²⁸ hingewiesen und für eine neue Didaktik historischer Museen plädiert.²⁹ Gottfried Korff hat diesbezüglich im Jahre 2004 – in einem von Rüsen herausgegebenen Band zum Verhältnis von Musealisierung und Geschichte – Museen treffend als „Ort und Hort der Dinge“³⁰ bezeichnet, die als Agenturen der Vergegenwärtigung über die Aura ihrer Exponate Authentizität vermittelten.³¹ Auf diese Weise fungiere das Museum als Ort der epistemischen Dinge. Als epistemisch, so Korff, gelten Dinge dann, wenn sie Fragen veranlassen, eine „interpretative Zukunft“ haben und eine „anschauende Erkenntnis“ ermöglichen. Der Vorzug dieses Begriffs liegt nach Meinung des Tübinger Kulturwissenschaftlers darin, dass er „den Blick statt auf affektive, auf kognitive Aspekte lenkt“.³² Tatsächlich wird in den unterschiedlichsten Kultur- und Medienanalysen die besondere Fähigkeit der Museen und Ausstellungen zu sensualisieren, die konträr zum Trend der nüchternen Wissenschaftskommunika-

28 Jörn Rüsen: Für eine Didaktik historischer Museen – gegen eine Verengung im Streit um die Geschichtskultur, in: Ders.: Historisches Lernen. Grundlagen und Paradigmen, Köln u.a. 1994, S. 171-187, hier: 174.

29 Jörn Rüsen: Geschichtskultur, in: Handbuch der Geschichtsdidaktik, Seelze ⁵1997, S. 38-41.

30 Gottfried Korff: Vom Verlangen, Bedeutungen zu sehen, in: Ulrich Borsdorf, Heinrich Theodor Grütter und Jörn Rüsen (Hg.): Die Aneignung der Vergangenheit, Bielefeld 2004, S. 81-103, hier: 81.

31 Daher werden Ausstellungen immer häufiger so kuratiert, dass sie von den Objekten und ihrer Wirkung aus gedacht werden. Eine solche Herangehensweise wählte 2011/2012 diesbezüglich die Ausstellung ‚Tür an Tür. Polen – Deutschland‘ im Martin-Gropius-Bau in Berlin, vgl. den Katalog: Tür an Tür. Polen – Deutschland. 1000 Jahre Kunst und Geschichte, hg. von Małgorzata Omilanowska unter Mitarb. v. Tomasz Torbus, Köln 2011.

32 Korff: Vom Verlangen, Bedeutungen zu sehen, S. 98ff.

tion seit 1945 verlaufen sei³³, als Grund für ihre ungeheure Anziehung auf das Publikum angegeben. Diesen Effekt versuchten viele Kuratoren zu forcieren, indem sie in immer spektakuläreren Ausstellungsarchitekturen inszenieren, wobei sie Gefahr laufen, dass die Gestaltung der Form zu Lasten des präsentierten Inhalts geht.³⁴ Eben weil weder die einzelnen Dinge noch die Dingwelt noch der Ort der Präsentation epistemisch wirkten, funktionierte die von Ostermann näher diskutierte szenographische Ausstellung ‚Historisches ABC – Erfindung eines Territoriums‘ des *Museo Storico del Trentino* nicht – anders als die Präsentation des 2012 eröffneten, komplett veränderten Militärhistorischen Museums in Dresden³⁵ oder die 2010 neu kuratierte Ausstellung ‚Topographie des Terrors‘ in Berlin.³⁶ Gerade diese beiden letztgenannten Ausstellungen belegen – ebenso wie die Triester Gedenkstätten *Risiera di San Sabba* und *Foiba di Basovizza* –, wie (publikums)wirksam die spezifische Aura des Geschichtsortes selbst ist. Sind also Erinnerungsorte epistemische Dinge? Zumindest die Kuratoren der Ausstel-

-
- 33 Ulrich Raulff spricht von einer Gefühlsabstinenz in den deutschen Geschichtswissenschaften nach 1945 und von „neusachlichen Schulen (Sozialgeschichte, Strukturgeschichte)“ – in diese Lücke seien aber emotionalisierende Historiker und Produzenten wie Daniel Jonah Goldhagen, Jörg Friedrich und Guido Knopp mit „Mitteln der Simmungsästhetik“ getreten, vgl. Ulrich Raulff: *Geschichte und Erziehung des Gefühls*, in: Borsdorf/Grütter/Rüsen (Hg.): *Aneignung der Vergangenheit*, S. 105-123, hier: 109 und 121.
- 34 Gottfried Korff: *Sechs Emden Thesen zur Rolle des Museums in der Informationsgesellschaft*, in: *Museumskunde* 2/2008, S. 19-27, hier: 23.
- 35 Mit dem spektakulären Keil von Daniel Libeskind, der den Altbau zerschneidet, sowie mit bewusst eingesetzten Installationen – wie z.B. die Videoarbeit ‚Love and hate‘ von Charles Sandison im Eingangsbereich sowie die Hiroshima-Blitzlicht-Installation von Ingo Günther – wurde von Anfang an eine Ausstellungsarchitektur für das Militärhistorische Museum in Dresden realisiert, deren Performance sich in den Dienst der Objekte und der Narration stellt, vgl. Gorch Pieken: *Inhalt und Raum. Neukonzeption und Neubau des Militärhistorischen Museums der Bundeswehr*, in: *Militärhistorisches Museum der Bundeswehr. Ausstellung und Architektur*, hg. v. dems. und Matthias Rogg, Dresden 2011, S. 16-39.
- 36 Den Abschluss der Ausstellung ‚Topographie des Terrors‘ bildet ein buntes Collagenrelief aus Repliken von Karteikarten, die von den zahlreichen Prozessen stammen, die seit den 1960er Jahren wenig erfolgreich gegen die NS-Täter geführt wurden. Das Relief veranschaulicht so effektiv das Scheitern des Rechtsstaates und ist damit der passende Schlussstein der Präsentation, vgl. <http://www.topographie.de/?id=75> [5. Mai 2012].

lung ‚Topographie des Terrors‘ in Berlin sehen das so. Sie betrachten ihr Ausstellungsgelände als den authentischen Ort, an dem der Holocaust erdacht und organisiert wurde, als ein Originalexponat³⁷, weshalb sie sogar auf weitere Relikte bewusst verzichten. Hingegen wählte die Konzeptgruppe des Dresdner Museums, dessen Libeskind-Keil die Form der im Februar 1945 durch die Bombenangriffe zerstörten Innenstadtfläche architektonisch aufnimmt und versinnbildlicht, einen kombinatorischen Zugang, der Ort, Szenographie und historische Überreste miteinander verbindet.³⁸

Daraus leitet sich die interessante Frage ab, wie Geschichte in Museen und Ausstellungen angeeignet werden kann. Nach BERT PAMPEL, der die einschlägigen Ergebnisse der Besucherforschung darstellt, belegen die empirischen Untersuchungen, dass kognitive Lernprozesse eine geringere Rolle spielen, als erhofft. Gedenkstätten seien eher kein Instrument für die Vermittlung von Wissen. Wohl aber können Museen und Gedenkstätten, wie ALFONS KENKMANN in seinem Beitrag zeigt, Orientierungsangebote liefern. Durch den Übergang vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis sei die NS-Gedenkstättenarbeit in Deutschland nachhaltig verändert worden. An die Stelle der Rituale der Überlebendengeneration seien allmählich die Routinen des geschichtsdidaktisch und pädagogisch geschulten Personals getreten, so seine These. In diesem Zusammenhang warnt er vor der jüngsten Tendenz einer, man könnte sagen, naiven enthistorisierenden kosmopolitischen Menschenrechtserziehung, die danach strebt, aus den Erfahrungen des Holocaust konkrete Handlungsoptionen für die Gegenwart zu schöpfen. Die Alternative für das Lernen an Geschichtsorten, so lässt sich verallgemeinern, sollte daher in einer historischen Aufarbeitung liegen, die zwar Vergangenheit vergegenwärtigt, aber sie nicht aus ihrer Epoche herauslöst oder gar entzeitlicht.

Sind die aufgezeigten Beispiele der Erinnerungsorte im Grenzraum grundsätzlich von der nach wie vor wirkenden Dichotomie der aufeinanderprallenden Deutungsangebote bestimmt, so zeigt der Beitrag von MARTIN LIEPACH, wie

37 Stiftung Topographie des Terrors: Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt in der Wilhelm- und Prinz-Albrecht-Strasse. Eine Dokumentation, Topographie des Terrors, Berlin 2010, S. 6.

38 Vom abschließenden Präsentationsraum im Obergeschoss des Keils eröffnet sich ein Panorama auf die wieder aufgebaute Altstadt von Dresden. Als Dissonanz zu dieser optischen ‚Heilung‘ werden im Ausstellungsraum u.a. durch Splitter und Einschusslöcher beschädigte Gehwegplatten aus Dresden sowie von weiteren im Krieg zerstörten Städten gezeigt, die die scheinbare Authentizität der Rekonstruktion des Weichbildes der Stadt als Fiktion entlarven, vgl. Pieken: Inhalt und Raum, S. 20.

auch fern von klassischen territorialen Grenzräumen sich ethnische Grenzziehungen in Geschichtserzählungen fortsetzen. Am Beispiel der Stadt Frankfurt am Main verweist er auf museumsdidaktische Konzepte, die die Entwicklung zu pluralen Erinnerungskulturen in Europa prägen sollen. Der demographische Wandel in der Stadt, in dem bereits der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund fast die 50%-Marke erreicht, zeigt, dass hier eine Vielzahl von Ethnien aufeinandertreffen und sich – wie im Falle der italienischen Gemeinschaft – neue Formen der Grenzziehung vollziehen. Institutionen der Geschichtskultur, also neben den Museen auch die Gedenkstätten, müssen sich viel intensiver der Frage widmen, so Martin Liepach zu Recht, wie sie einerseits mit solchen Grenzziehungspraktiken umgehen und wie andererseits überkommene nationale Deutungsmuster durch neue integrierende Formen ersetzt werden. Demnach läge die Zukunft in transnationalen Geschichtskulturen und Erinnerungsräumen.

Auch wenn die Zeit nationaler Geschichtsbilder insbesondere in Grenzräumen und der in ihnen fortwirkenden hohen Emotionalität weiterhin Konjunktur hat, wird, wie die Beiträge zeigen, vermehrt versucht, diese durch alternative Deutungsmuster zu ersetzen. Geschichtsmuseen in diesen Räumen arbeiten grundsätzlich mit Deutungsspannungen, die durch das Aufeinanderprallen regionaler, nationaler oder auch europäischer Geltungsansprüche erzeugt werden. Sie sind auf diesem Terrain Laboratorien, die an neuen Deutungsmustern mitkonstruieren und damit die von Hans Joas thematisierte Gleichgewichtsspannung aushalten müssen. Sie laborieren in ihr an einem Modus und in einer Dynamik, die letztlich Europa zusammenhalten.³⁹

In diesem Zusammenhang versteht sich der vorliegende Band als Beitrag, fortwirkende nationale Geschichtskonstruktionen in den europäischen Kontext einzubetten und die Herausforderungen, die beide Komponenten für die Geschichtsdidaktik insbesondere der Grenzmuseen bilden, herauszustellen. Der nordostitalienische Grenzraum steht dabei emblematisch für die vielen nationalen Grenzräume in Europa. Die aufgezeigten Beispiele des Umgangs der Geschichtsdidaktik in Museen und Gedenkstätten mit diesem Phänomen sind hingegen Zeichen jener Spannungsbeziehung zwischen der Materialität des Raumes einerseits und den sich mit ihm verbindenden lokalen, ethnischen, nationalen, europäischen o. ä. Konstruktionen andererseits.

Die Herausgeber dieses Bandes möchten an dieser Stelle den Autorinnen und Autoren für die ausgesprochen gute Zusammenarbeit danken. Im Rahmen des

39 Hans Joas: Die kulturellen Werte Europas. Eine Einleitung, in: Ders. und Klaus Wiegandt (Hg.): Die kulturellen Werte Europas, Frankfurt a.M. 2005, S. 11-39.

vom Deutschen Akademischen Austauschdienst finanzierten Fachkonferenzenprogramms ‚Deutsch-Italienische Dialoge‘ konnten wir uns bereits im Juli 2010 in Trient auf der gemeinsam vom Lehrstuhl für Soziologische Theorien, Theoriegeschichte und Kulturosoziologie der TU Dresden und der Professur für Zeitgeschichte der *Università degli Studi Trento* durchgeführten Tagung ‚Erinnerungsorte im Grenzraum/I luoghi della memoria nell’area di confine‘ zur hier diskutierten Thematik austauschen. Die Tagung fand in der *Fondazione Bruno Kessler* in Zusammenarbeit mit dem *Museo Storico del Trentino* sowie dem *Museo Storico Italiano della Guerra* statt. Unser Dank gilt im Besonderen Herrn Dr. Hans Heiss und der Fraktion der Grünen im Südtiroler Landtag, die mit ihrer großzügigen finanziellen Unterstützung das Erscheinen dieses Bandes überhaupt erst ermöglichten. Wir danken darüber hinaus den Übersetzerinnen Gloria Marchesi und Karin Krieg sowie den Mitarbeiterinnen des Italien-Zentrums der TU Dresden, Maike Heber und Anna Katharina Plein, ebenso wie Anita Wilke, die uns in Übersetzung und Lektorat der Beiträge in umfangreichem Ausmaß unterstützt haben.

Dresden/Bonn, im Mai 2012